

ABSCHLUSSBERICHT

REFLEXIONS-BERICHT ÜBER MEINEN FREIWILLIGENDIENST IN TANZANIA

Inhaltsverzeichnis

1. Einsatzstelle und Begleitung

- a. Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.
- b. In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich?
- c. Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) ACC und Agness Bweye und c) die DTP?
- d. War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?
- e. Warst du häufig krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du alleine zurecht?
- f. Was denkst du haben die Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

2. Eigene Entwicklung

- a. Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?
- b. Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?
- c. Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

3. Vor- und Nachbereitung und Ausblick

- a. In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?
- b. Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?
- c. Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?
- d. Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen?
- e. Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?
- f. Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

1. Einsatzstelle und Begleitung

1.a Aufnahmeorganisationen und Tätigkeiten

Die erste Aufnahmeorganisation in der ich arbeiten durfte hieß TAHUDE und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Verwaltung und dem Verkauf von Heimbiogasanlagen und Heimwasserfiltern. Meine Aufgaben über die drei Monate in denen ich bei TAHUDE gearbeitet habe beschränkten sich hauptsächlich auf den Auftrag des Chefs die Webseite bzw. den Onlinespendenbereich auszubauen und gab uns in diesem Bereich sehr große Freiheiten und Verantwortung. Neben dieser Aufgabe, hatte ich in Einzelfällen die Möglichkeit an Wasserfilterreinigungen, Wasserfilterbau, einem Kundenbesuch der Biogasanlagen teilzunehmen sowie mehrere Male das Onlinetracking der Verkaufsstände der Filteranlagen zu übernehmen. Diesen Auftrag oder die Wünsche unseres Chefs konnte ich in Zusammenarbeit mit meiner Mitfreiwilligen, dem Mitarbeiter von TAHUDE und einer kanadischen Studentin nicht lösen. Es hatte uns, meiner Meinung nach, die Unterstützung von unserem Chef gefehlt, der zeitlich so sehr eingeschränkt war, dass wir ihn nur flüchtig (manchmal auch nur 1x in der Woche) zu Gesicht bekommen haben. Ich hatte mir einen Arbeitswechsel gewünscht, da ich sehr frustriert war, weil ich die mir eigentlich aufgetragene Aufgabe aufgrund der mangelnden Begleitung und mangelder Fachkompetenzen meinerseits nicht erfüllen konnte. In anderen Bereichen wie z.B. der Filterreinigung gab es für mich zu wenig Arbeit, sodass ich meiner Meinung als Freiwillige nicht nützlich hätte eingesetzt werden können. Die Entscheidung fiel mir trotzdem sehr schwer da ich eine sehr enge Bindung mit den Menschen an meinem Arbeitsplatz aufgebaut hatte.

In der Aufnahmeorganisation WODSTA habe ich die restlichen 8 Monate meines einjährigen Freiwilligendienstes gearbeitet. WODSTA führt Projekte in den ländlichen Regionen um Arusha zu den Themen Landrecht, Landnutzung, nachhaltige Landwirtschaft, Ernährungssicherheit, erneuerbare Energien und Geschlechtergleichheit durch. Desweiteren betreibt WODSTA auf einem Feld Beispiellandwirtschaft welches auch für die Landwirtschaftsmesse von „NaneNane“ dient. Meine Hauptaufgaben in diesem Jahr waren das tägliche pflegen und bewirtschaften des Feldes welche ich gelernt und mehr und mehr selbst umgesetzt habe, sowie das Mitarbeiten an Projektanträgen und Projektberichten. Zusätzlich konnte ich mehrmals im Monat bei sogenannten „Fieldtrips“ mitfahren bei denen Workshops oder Unterrichtseinheiten zu den oben genannten Themen gegeben wurden. Ich habe besonders bei den Projekten zu Erneuerbaren Energien mitwirken können, bei denen ich nicht nur die Möglichkeit bekommen hatte über den Bau und den Nutzen von Energiesparöfen zu lernen, sondern auch durch das Kleinprojekt in diesem Bereich zusammen mit den Mitarbeitern einen Teil zu dem Projekt beisteuern.

1.b Begleitenden Seminare

Alle begleitenden Seminare habe ich als wertvolle Stütze wahrgenommen aus denen ich Kraft und neue Denkanstöße bekommen habe. Das Einführungsseminar hatten mir vor allen geholfen durch die verschiedenen Beispiele und Erfahrungen von ehemaligen Freiwilligen erste Eindrücke zu sammeln, da ich keine Vorstellung hatte wie ein Freiwilligendienst überhaupt aussehen kann bzw. ein Freiwilligendienst in Tansania von Freiwilligen erlebt wird. Der Austausch in Kleingruppen an einem Nachmittag mit ehemaligen Freiwilligen hat mir die Möglichkeit eröffnet persönliche Bedenken und Ängste anzusprechen und diese zu klären. Gut fand ich vor allem eine Übung in der wir sehr ahnungslos in eine Situation gerissen wurden in der P. und T. eine kleine Szene vorgespielt hatten und wir im Nachhinein beobachten sollten ohne eine Bewertung miteinfließen zu lassen. Wie sich am Ende herausstellte hatten die einzelnen Gesten und Haltungen eine ganz andere Bedeutung, als doch vielleicht die meisten „nur vom kurzen Zuschauen“ gedacht hätten. Die Umgebung und die Gruppendynamik haben mir einen sehr vertrauten und beschützten Rahmen geboten in dem ich mich sehr wohl gefühlt habe.

Der anschließende Sprachkurs hatte mir geholfen einen groben Überblick vor allem in der Grammatik zu bekommen. Leider muss ich sagen, dass das Tempo für mich größtenteils zu schnell war, ich oft zu

lange brauchte um bestimmte Konzepte richtig zu begreifen und ich deshalb sehr wenig interaktiv mitarbeiten konnte. Ich hatte mich im Nachhinein sehr darüber geärgert, dass ich nicht schon vorher mir einfache Grammatik oder auch einige Vokabeln angeeignet hatte, um im Kurs besser mithalten zu können. Trotz meiner eigenen Frustration bin ich auch vor allem Dankbar für den Austausch mit den ehemaligen Freiwilligen D. und D. die auch einiges von ihren Erfahrungen geteilt haben. Ein anderer wichtiger Punkt in beiden Seminaren war auch der Anschluss zu meinen Mitfreiwilligen. Auch wenn wir uns nur auf kurze Zeit kennengelernt haben, hatte ich nach beiden Seminaren das Gefühl sehr zu der Gruppe dazuzugehören und vor allem Ansprechpartner*innen gefunden zu haben mit denen ich offen in den Austausch gehen konnte.

Das Einführungsseminar in Dar es Salaam hatte mich sehr überwältigt. Ich hatte nach dem Flug und dem Ankommen in Dar es Salaam sehr viele Sachen zu verarbeiten und hatte mich oft so gefühlt, als ob ich eigentlich noch im Flugzeug sitzen würde und gar nicht schon in Dar es Salaam. Es war als ob alles wahnsinnig schnell passiert. Zwar hat mich das Programm begeistert, jedoch hätte ich glaube ich auch mehr Zeit zum Schlafen oder auch Tagebuchschreiben gebraucht. Zusätzlich wurde ich ab dem 5. Tag krank und wusste nicht so recht was mit mir war, da ich Erkältungssymptome (auch Fieber) bekommen hatte. Durch den Kiswahili Unterricht am Vormittag hatte ich die Möglichkeit das bereits Gelernte wieder abzurufen aber auch vieles neu aufzunehmen, wobei mir die Vielzahl von neuen Vokabeln überfordernd waren. In den „Rollenspielen und „Gesprächsführungen“ konnte ich meist eher wenig beitragen, aber gerade den anderen Freiwilligen und auch unserem „Mwalimu“ zuzusehen und zuzuhören wie sie Marktsituationen oder Busfahrten nachstellen, hatte sehr viel Spaß gemacht. Die Nachmittage, an denen wir oft in der Stadt unterwegs waren hatten mir auch viel Energie geraubt, da mich das Großstadtleben sehr überwältigt hat und ich auf dem Markt gar nicht meine sonst so ruhige und konzentrierte Art wiedergefunden habe. Aufgrund der vielen neuen Eindrücke hat mir die Zeit und auch die Kraft an vielen Stellen gefehlt aktiver zu werden um meinerseits mehr Interesse zu zeigen und auch mehr Fragen zu stellen. Oft war ich nicht in der Lage eigene Fragen, die auch viel später in mir aufkamen zu stellen, weil ich mit Zuhören und Wahrnehmen beschäftigt war.

Das Zwischenseminar hatte mir eine große Stütze gegeben und viel Motivation und Kraft. Da ich zuvor selbst eine für mich sehr aufreibende und komplizierte Zeit (AO-Wechsel) erlebt hatte, war der Austausch von Gedanken und das teilen von Eindrücken und Situationen von sehr großem Wert. In diesem Zwischenseminar hatte ich die Möglichkeit viel Erlebtes zu teilen und auch andererseits viele andere Eindrücke von meinen Mitfreiwilligen aufzunehmen. Dadurch konnte ich etwas aus meinen eigenen Gedanken und Leben aus Arusha Abstand nehmen und einige Dinge in einer anderen Perspektive sehen. Das Programm erlaubte uns viele Möglichkeiten aus unseren Erfahrungen zu erzählen und somit unseren Wunschthemen mehr Raum zu geben. Aber auch wenn der Austausch mit meinen Mitfreiwilligen so schön für mich war, hatte ich auch gemerkt, wie sehr ich mich doch eigentlich auf meine Gastfamilie wieder freue.

1.c Fachliche und persönliche Beratung

a) Bei der AO TAHUDE hatte ich durch unseren Ansprechpartner H. nicht nur einen guten Freund, sondern auch eine Vertrauensperson gefunden, der ich auch sehr persönliche Themen anvertraut hatte und wir immer noch regelmäßig in Kontakt sind. H. ist mit mir stets offen und ehrlich umgegangen und hatte mich auch noch über den AO-Wechsel hinaus unterstützt. Die fachliche Beratung bei TAHUDE muss ich doch leider als sehr mangelhaft bewerten. Für meine und die meiner Mitfreiwilligen eigentlich aufgetragene Aufgabe wären wir auf viel (fachliche) Unterstützung angewiesen. Leider sind wir aber an diesem Punkt gescheitert, da unser Chef sich immer nur ein paar Minuten pro Woche Zeit nehmen konnte und grobe Vorstellungen und Wünsche mitzuteilen, die wir aber in der eigenverantwortlichen Umsetzung nicht bewältigen konnten. Zwar waren alle mitarbeitenden Personen sehr hilfsbereit und engagiert, konnten uns aber im Thema fachlicher Betreuung in Bezug auf unsere Aufgabe auch nicht unterstützen.

In der AO WODSTA habe ich mich fachlich wie auch persönlich gut aufgehoben gefühlt. Zwar hatte ich keine so enge Vertraute Person wie H., konnte aber bei persönlichen Problemen und Bedenken immer mit den Mitarbeiter*innen sprechen und auch Unterstützung bekommen. Da sich meine Gastfamilie und die Mitarbeiter auf der Arbeit nicht kannten und vielleicht auch, weil ich schon eine längere Zeit in meiner Gastfamilie gelebt habe und so vielleicht einige Situation besser einordnen konnte, habe ich oft bemerkt, dass es mir leichter gefallen ist oder ich mich auch getraut habe Themen aus der Gastfamilie (natürlich verallgemeinert) auf der Arbeit anzusprechen, was ich bei TAHUDE nicht oft getan habe. Was ich bei WODSTA sehr positiv hervorheben möchte ist die fachliche Betreuung über die ca. 8 Monate. Bei jeder Aufgabe, die ich bearbeitet habe, stand mir fast zu jeder Zeit mindestens eine Person zur Seite die ich ansprechen konnte und die mich ggf. verbessert und mir weiterhelfen kann. Zu Anfang bei WODSTA hatte ich persönlich aber dennoch viel damit zu tun meine Kompetenzen und „Rolle“ als Freiwillige bei WODSTA klarzustellen, nicht überschätzt zu werden und einen Platz im Team zu finden in dem ich mich wohlfühlen kann. Mir hat bei WODSTA besonders gut gefallen, dass ich als Teil des WODSTA Teams mitarbeiten konnte.

b) Die Betreuung von ACC und unseren Mentorinnen hatte ich im Laufe des Jahres eine positive Verbesserung wahrgenommen in welcher ich mich zum Ende des Jahres gut aufgehoben gefühlt habe. Mit Melina habe ich eine Mentorin kennengelernt, die telefonisch zu fast jeder Zeit erreichbar für mich war und die ich in Notsituationen immer anrufen konnte. Ich hatte anfangs Schwierigkeiten Vertrauen zu ACC aufzubauen, da ich mich gerade in der Zeit des AO-Wechsels nicht gut betreut gefühlt habe und mich oft alleine gelassen gefühlt habe, was ich größtenteils auf unzureichender Kommunikation und Planung auf beiden Seiten zuordne.

Zu Agness Bweye hatte ich durch die Videokonferenzen mit den anderen Mitfreiwilligen kontakt in denen es um die Umsetzung und die Ideen der Kleinprojekte ging. In den persönlichen Austausch bin ich mit ihr nicht gegangen und kann leider dadurch nur sehr wenig zu diesem Punkt schreiben.

c) Die Betreuung durch die DTP empfand ich dieses Jahr über als sehr wichtigen Bestandteil. Besonders durch das Schreiben der Monatsberichte und die ausführlichen Antworten von Tanja bekam ich die Chance u.a. von persönlichen Themen zu berichten und sie durch andere Beispiele und Gedanken aus Tanjas Erfahrung oft in einem anderen Licht sehen und besser einordnen. Die Möglichkeiten und Kontakte des „DTP-Netzwerks“ bestehend aus ehemaligen Freiwilligen usw. aber auch die Materialien in der DTP-Cloud haben mir viel Sicherheit gegeben die ich bei Redebedarf oder Lesebedarf genutzt habe. Sehr positiv will ich auch die Begleitung durch Santino in der Kleinprojektphase nennen, da er sich zu fachlichen wie auch persönlichen Themen sehr viel Mühe gemacht hat sich gut in das geplante und später das umgesetzte Projekt hineinzufinden und mir hilfreiche Anregungen und Vorschläge geben konnte.

1.d Möglichkeit Einfluss auf Arbeitsbedingungen zu nehmen

Die erste Arbeitsstelle, TAHUDE, bot mir anfangs sehr wenig Möglichkeiten Einfluss auf meine Arbeitssituation zu nehmen. Die in meiner Sicht schlechte Arbeitssituation konnte ich auch unzureichend mit meinem Chef ansprechend, da dieser sehr wenig Zeit für meine bzw. unsere Anliegen hatte. Die aufgetragene Aufgabe bzw. Vorstellung unseres Chefs konnte ich in Mitarbeit mit meiner Mitfreiwilligen und einer Studentin aus Canada nicht bewältigen, weil uns fachliche Betreuung, die uns nur unser Chef hätte geben können gefehlt hat. Durch mangelnde alternative Einsatzbereiche in der Arbeitsstelle habe ich und meine Mitfreiwillige uns dazu entschlossen die Arbeitsstelle zu wechseln.

In der anderen Arbeitsstelle, WODSTA, in der ich für die restlichen 8 Monate meines Freiwilligendienstes eingesetzt war, hatte ich meistens das Gefühl, dass ich auf meine Arbeitssituation im Laufe der Monate sehr guten Einfluss nehmen konnte. Anfangs war ich hauptsächlich im Bereich des Anträge-schreibens eingesetzt, was für mich sehr einseitig und auch frustrierend war. Fühlte mich oft überschätzt, da auch unsere Chefin deutlich gemacht hat, dass sie sich von mir Wünscht, dass ich

Spender für WODSTA finde. Mit der Zeit habe ich aber immer mehr dafür getan, dass ich mehr und mehr im Bereich der Garten bzw. Feldarbeit eingesetzt wurde, was mir sehr viel Freude und ein guter Ausgleich zur Büroarbeit war. Ich wurde immer mehr zu verschiedensten Aktivitäten mitgenommen, abgesehen von den Fieldtrips, auf die ich nur in Ausnahmefällen nicht mitfahren durfte. Ich bin der Meinung, dass ich erst sozusagen zeigen und beweisen musste, dass ich nicht nur für die Büroarbeit eingesetzt werden mag und kann, sondern dass mir auch praktische Arbeit im Bereich Ofenbau und Feldarbeit sehr viel Freude bereitet und ich dafür auch physisch belastbar bin. Diese Entwicklung meiner Arbeitssituation bei WODSTA habe ich als sehr positiv wahrgenommen.

1. e Krankheitsfälle und Unterstützung

Neben den zwei Erkältungen, hatte ich in den Monaten November und Dezember mit einem Parasitenfall (über 2 Monate) und einer Lebensmittelvergiftung zu kämpfen. Ich war sehr dankbar, dass mich meine Gastfamilie in der einen Nacht ins Krankenhaus fahren konnte, in der es mir super schlecht ging. Die Unterstützung von der Gastfamilie war in diesem Fall notwendig und unverzichtbar. Bei dem Parasitenbefall, die ich nach dem 2. Antibiotikum endlich losgeworden bin, hatte ich oft das Gefühl, nicht richtig von den Ärzten beraten zu sein und habe deshalb oft Rat durch die Dr. Walter App gesucht habe.

Besonders in den beiden Erkältungsfällen habe ich sehr gemerkt, wie unterschiedlich der Umgang in meiner Gastfamilie im Vergleich zu meiner eigentlichen Familie in Deutschland ist. Ich empfand es oft als anstrengend sich nicht richtig, wie ich es in Deutschland gewohnt war, zurück ziehen zu können und sehr viele Verhaltensweisen zu erklären (z.B. warum ich keine Medikamente nehmen will, warum ich schlafen will, ...). Die Zeiten in denen ich krank war, empfand ich als die anstrengendsten Phasen, Ruhe zu finden und für mich selbst zu sorgen.

Ausgeschlossen der Lebensmittelvergiftung kam ich alleine zurecht und konnte im Zweifelsfall auch über die Dr. Walter App kommunizieren. Doch in der einen Nacht hätte ich nicht gewusst, was ich ohne meine Gastfamilie machen hätte sollen, da ich es aus eigener Kraft wohl eher nicht ins Krankenhaus geschafft hätte und auch wohlmöglich das notwendige Geld nicht aus eigener Tasche sofort parat hätte, da ich in diesem Falle nicht mit Karte hätte bezahlen können.

1. f Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Diese Frage hatte ich mich oft während meines Freiwilligendienstes gestellt und stellt sich mir immer noch in Bezug auf was meine „da-seins-Berechtigung“ war. In meiner Gastfamilie habe ich mich anfangs zwar noch sehr als Gast gefühlt, der auch viel Bedient wird, aber mit der Zeit habe ich immer mehr Haushaltsaufgaben übernehmen können und nach einiger Zeit meiner Gastmutter viel Arbeit abnehmen können, was für mich zwar sehr anstrengend und zeitintensiv war, aber eine große Entlastung für meine Gastmutter. Ich habe aber nicht nur im Haushalt mitgeholfen, sondern auch viel Zeit mit den Gast- und Nachbarskindern verbracht um mit ihnen Karten oder Fußball zu spielen, zu malen oder auch bei Hausaufgaben zu helfen. Für meine kleinen Gastgeschwister war ich deshalb mit dem Laufe der Zeit nicht nur eine Vertrauensperson, sondern auch eine Art Freundin. Doch auch mit meinen älteren Gastgeschwistern und auch Gasteltern hatte ich eine enge Bindung und hatte oft das Gefühl, dass ich in Gesprächen durch meine Erzählungen eventuell ein anderes Bild aus dem Leben von Deutschland vermitteln können, im Vergleich zu dem Bild, was meine Gastschwester z.B. durch Filme und die Nachrichten vermittelt wurde. Nicht nur im Gespräch in meiner Gastfamilie, sondern auch mit den Menschen auf der Arbeitsstelle war ich sehr überrascht, dass viele Menschen mit denen ich geredet habe erstaunt waren, dass es in z.B. Deutschland Armut gibt und Menschen sogar auf der Straße leben müssen.

Trotz meiner Hilfe im Haushalt und diesen Gesprächen hatte ich aber auch oft das Gefühl fehl am Platz zu sein und eben keine Berechtigung zu haben an dem Familienleben in Tansania teilzuhaben. Aufgrund der unfairen/ ungleichen finanziellen Hintergründe aus denen z.B. meine Gastfamilie und ich kommen, kam es mir manchmal so vor, als ob ich nicht ernsthaft an dem Familienleben teilhaben kann, sondern ich alles als ein „Experiment der Lernerfahrung“ sehe. Mit dem Gedanken, daran, dass ich die Chance habe, eigentlich immer nach Deutschland zu meiner „reichen“ Familie zurückzugehen und mir das Jahr über keine ernsthaften Sorgen um meine finanzielle Lage und meine Zukunftsaussichten zu machen habe ich mich nie auf einer ernsthaften Wellenlänge mit meinen engen Freund*innen oder Gastgeschwistern fühlen können. Ich wünsche es jedem Einzelnen (v.a. meiner Gastfamilie/ Abeitsteam), die gleichen Erfahrungen, die ich in diesem Jahr sammeln konnte auch umgekehrt in Deutschland sammeln zu können, was aber vermutlich auch nur ein Wunsch ohne realistische Aussicht für die meisten bleiben wird. An vielen Stellen frage ich mich wie viele Umstände ich wohl gemacht habe und wie viel in der Nachbarschaft usw. erklärt werden musste was ich hier mache und warum ich hier bin.

Auf meiner Arbeitsstelle habe ich durch das Mitarbeiten auf dem Feld, bei den Projektanträgen und -berichten die Chance als kostenlose Arbeitskraft mir einen Teil meiner „da-seins-Berechtigung“ zu verdienen und konnte auch durch das Kleinprojekt finanziell etwas für meine Arbeitsstelle beisteuern. Im Arbeitsalltag hatte ich oft damit zu tun, dass ich mich meistens bemühen musste nicht überschätzt zu werden, was z.B. die Planung oder das Entwerfen von Projekten angeht. Mir sind vor allem zwei Sätze im Kopf geblieben, die sehr zu meiner Anfangszeit in beiden Aufnahmeorganisationen im Kopf geblieben sind: „The european people are very smart and they can do anything“ und „When you see withe people here, you know that they are rich“. Gerade in Bezug auf Haushaltsarbeit oder körperliche Arbeit (abspülen, fegen, gärtnern, ...) hatte ich oft gemerkt, wie schnell ich im Vergleich zu Büroarbeit das Gefühl hatte „im Team“ dabei zu sein und aus diesem komischen Gefühl der „Andersbehandlung“ auszubrechen. Die Zusammenarbeit im Haushalt und im Garten habe ich deshalb immer sehr genossen.

Zwar konnte ich nützlich in der Gemeinschaft auf der Arbeit und in der Gastfamilie mithelfen, konnte aber trotzdem oft meine Anwesenheit nicht damit begründen, da diese Arbeit schließlich so viele andere auch machen hätten können und zwar noch besser als ich. Ich wurde so oft angesprochen, ob ich Personen nicht auch einen Job in meiner Arbeitsstelle verschaffen könnte... Ich denke, dass durch meine Anwesenheit mir und den tansanischen Menschen in meinem Umfeld die unfaire Verteilung von Chancen und Reichtum sehr stark im Vergleich vor Augen geführt wurde und wie belastend das für beide Seiten oft war. Ich denke aber auch, dass die Freund*innen die ich gefunden habe und die enge Verbindung mit meiner Gastfamilie in der ich ihr Kind sein durfte auch mit am Stärksten in Erinnerung bleiben wird.

2. Eigene Entwicklung

2.a Wie hast du dich selbst während deines weltwärts-Jahres erlebt?

Anfangs war ich oft von mir unbekanntem Situationen und Verhaltensweisen verunsichert und habe diese auch oft vorschnell bewertet und eingeordnet, da ich nicht wusste wie ich mit solchen fremden Eindrücken umgehen soll. Ich habe sehr oft Menschen oder Situationen nicht im Gesamtzusammenhang beurteilen können und deshalb diese oft schnell falsch eingeschätzt. Der Start in den Freiwilligendienst war für mich sehr schwierig, weil ich fast alle vorherigen „Kraftquellen“ in dem neuen Umfeld, was für mich anfangs fremd und verunsichernd war, nicht nutzen konnte. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, wie ich Hobbies, die ich zuvor in Deutschland gemacht hatte, in meinem Umfeld in Arusha suchte, aber schließlich die Suche aufgab. Mit der Zeit lernte ich aber viel zu beobachten und lernte besonders in meiner Gastfamilie viel mehr Zusammenhänge kennen, aus denen ich die Menschen und ihre Verhaltensmuster in einem neuen Licht sehen konnte. Erst mit der Zeit verstand ich warum mein Lebensstil, den ich in meiner deutschen Familie geführt

habe nicht im Einklang mit meiner Gastfamilie zu vereinbaren ist. Ich habe sehr viel Zeit als eher passive Beobachterin verbracht um immer mehr Strukturen und Abläufe zu entdecken, die mir anfangs gar nicht aufgefallen waren.

Durch das Zusammenleben in meiner Gastfamilie, was ich im Laufe der Zeit sehr intensiv getan habe, habe ich aber auch meine eigenen Bedürfnisse immer mehr zurückgeschraubt und gab viel Verantwortung ab. Pläne und Versprechungen erfüllten sich oft nicht wie ich es mir vorgestellt hatte und ich musste mich damit zurechtfinden oft nicht langfristig planen zu können und meine Erwartungen an die Tage sanken auf ein Minimum. Strukturen und langfristige Pläne oder auch Ziele auf die ich hinarbeiten kann, geben mir zuvor viel Sicherheit und Motivation, die mir in diesem Jahr meistens keinen sicheren Halt gegeben haben. Ich hatte oft das Gefühl keinen Einfluss auf die Geschehnisse nehmen zu können und habe viel Zeit mit Abwarten verbracht ob und was passieren wird. Meistens hatte ich das Gefühl, dass sich Situationen zu 180 Grad wenden können und lag zu häufig mit meinen Vorstellungen daneben. Oft, wenn ich frustriert war, weil z.B. die Gemeinschaft über meine oder andere Individuellen Ziele gestellt wurde, passierte aber doch etwas unvergessliches, wofür sich das vorherige Warten und Aushalten gelohnt hatten. Manchmal passierte in meinen Augen aber auch „nichts“. Mir hatte in solchen Situationen viel geholfen das Positive am Tag zu sehen, das Unerwartete zu akzeptieren, weil jeden Tag etwas passierte, wofür ich sehr Dankbar war.

Mit der Zeit hatte ich mir angeeignet meine Prioritäten und meine Planung zu verändern. Ich kann mich noch sehr genau an die ersten Wochen oder auch Monate erinnern, in denen ich meine Leistungen in der Arbeitsstelle und meine Unternehmungen an den Wochenenden, die ich mit meiner Mitfreiwilligen gemacht hatte als einzige zählende „Erfolgsmaßstäbe“ nahm. Vor allem nach dem Umzug meiner Mitfreiwilligen in einen anderen Ort und einer sehr unangenehmen Streitsituation in meiner Gastfamilie lernte ich sehr intensiv, was es heißt in einer Gemeinschaft bzw. für die Gemeinschaft zu leben. In dieser schwierigen Phase hatte ich das Gefühl, dass sich alles gegen mich stellt, aber ich habe besonders auch gegen Ende des Jahres gemerkt, wie viel Stärke die Gemeinschaft mir geben kann und wie sehr sich um mich gesorgt wird, wenn ich für die Gemeinschaft lebe.

Sehr viel habe ich auch mit dem Thema „anders sein“ oder „fremd zu sein“ zu schaffen gehabt. Ich habe mir sehr gewünscht dazu zu gehören und somit mein Verhalten sehr stark an das, was ich von meinen Mitmenschen beobachtet hatte, angepasst. Für mich war es sehr belastend in einem so anderen Umfeld wie meine Freund*innen und Gastfamilienmitglieder aufgewachsen zu sein, da ich, vor allem wenn es um meinen finanziellen Hintergrund ging, sofort das Gefühl hatte gar nicht mehr dazu gehören zu können. Mein Konsumverhalten und die Art wie ich über das Thema Geld nachgedacht habe, haben sich sehr stark verändert. Ich habe mir immer gewünscht und sehr viel dafür getan nicht aufzufallen und keine Umstände zu machen. Auch meine Charaktereigenschaften, meine eher ruhige und zurückhaltende Art wurden zu meinem Erschrecken manchmal als Hochnäsig und Distanziert wahrgenommen. Ein Arbeitskollege hatte mir gesagt, dass er erst dachte, ich wäre zu stolz um mit ihnen zu arbeiten, aber dass er nach einiger Zeit gemerkt hatte, dass ich nur ängstlich wäre. Meinen Anschluss und meine Zugehörigkeit zu meinen Mitmenschen habe ich mir wohl hauptsächlich durch das Mitarbeiten im Haushalt oder das Mitarbeiten v.a. bei praktischer Arbeit im Allgemeinen verdienen können. Der große Wunsch dazuzugehören hatte mich sogar schon von Anfang an zum „Lügen“ gebracht und zu sagen, dass ich christlich bin. Obwohl die anderen Mitfreiwilligen für mich eine bedeutende Stütze waren und mir z.B. auf dem Zwischenseminar viel Kraft gegeben haben, habe ich mich auch stark versucht von eigentlich zusammen geplanten Reisen zu distanzieren und war irgendwie auch froh nach einiger Zeit die Einzige DTP Freiwillige in Arusha zu sein. Ich hatte zum einen Angst meine „enormen Kosten“ nicht richtig vor der Gemeinschaft rechtfertigen zu können und auch wegen meines zusätzlichen Netzwerkes/ Freundeskreis wieder mehr in die Außenseiterposition gedrückt zu werden.

Im Rückblick auf das Jahr habe ich mich wohl sehr an dem Gedanken orientiert dazu gehören zu können, wenn ich mich anstrengte. Bei diesem Prozess habe ich gelernt meine Prioritäten, an das Leben in der Gemeinschaft, anzupassen, für mich ungeschriebene Regeln der Gemeinschaft zu erkennen, diese zu tolerieren und meine individuellen Prioritäten der Gemeinschaft oft unterzuordnen. Auch wenn es für mich auch sehr niederschlagend war habe ich im Gegenzug auch sehr viel zurück geschenkt bekommen und ich habe oft auch Erfüllung spüren können. Als große Hürden im Zusammenleben in der Gemeinschaft habe ich immer wieder meine Herkunft, meine Privilegien in Bezug auf individuelle und finanzielle Möglichkeiten gesehen, die ich vor mir selbst und vor der Gemeinschaft oft nicht rechtfertigen konnte.

2. b Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat die geholfen?

In schwierigen Situationen oder Phasen habe ich oft das eigentliche Problem nicht von den Dingen die z.B. an diesen Tag gut gelaufen sind unterscheiden können. Oft sind meine Stimmungen zu 180 Grad am Abend eines Tages geschwankt, weil ich gegen Ende des Tages eine ungute Situation erlebt habe und wegen schlechter Gedanken nicht einschlafen konnte, obwohl ich vor dem Ereignis des Abends sehr gut gelaunt war. Es hat mir dabei sehr geholfen am Abend des Tages aufzuschreiben was ich wahrgenommen habe und woher oder wodurch meine Schwierigkeiten kamen, das Erlebte versuchen mit mehr Abstand im Gesamtbild zu verstehen. Bei konkreten Situationen, in denen eine überschaubare Anzahl an Personen beteiligt war, habe ich auch oft versucht das Geschehnis aus einer anderen Perspektive zu schreiben (z.B. in der Perspektive meines Gastvaters). Diese Perspektivwechsel beim Beschreiben von Situationen ermutigte mich mehr und mehr Abstand von meinen Bewertungen zu nehmen und emphatischer und einsichtiger mit, für mich, ungewohnte Verhaltensweisen umzugehen.

Rückblickend auf das Jahr merke ich auch wie gut es im Endeffekt war, schlechte Erfahrungen zu machen und schwierige Situationen auszuhalten, obwohl es in manchen Phasen für mich zu wenig Halt und Orientierung gab, dass ich am liebsten alle Umstände und Ansprüche von mir rückgängig gemacht hätte. Ich kann mich noch gut an die Tage erinnern, an denen ich TAHUDE verlassen hatte, meine Mitfreiwillige nach Morogoro gereist ist und ich nicht wusste wo und wann ich anfangen werde zu arbeiten. An diesen Tagen hatte sich das Verhältnis von mir und meiner Gastfamilie drastisch verschlechtert, weil sie sich wegen des AO-Wechsels hintergangen gefühlt haben und nicht wussten ob sie mich (durch den Druck der Gemeinschaft und der Beziehung zu meinem Chef) weiter beherbergen würden. In dieser Zeit in der ich auf Antworten von WODSTA und meiner tansanischen Mentorin warten musste, hatte ich keinen Ort an den ich gehen konnte, da meine Gastmutter wollte, dass ich zurück zu TAHUDE gehe und mich sozusagen „rausgeschmissen“ hat und ich Tagsüber ziellos durch die Straßen in der Stadt gegangen bin und abwarten musste ob und was passiert. Diese Art der Angst, diese Ungewissheit und das Gefühl sehr alleine gelassen zu werden hatte ich in dieser Form bisher noch nicht so stark gespürt. In dieser Zeit hatte mir der Gedanke sehr geholfen, dass ich eine Familie in Deutschland habe, bei der ich immer Willkommen bin. In dieser Zeit habe ich das Vertrauen von meiner Gastfamilie und mir sehr auf die Probe gestellt und viele Dinge nach diesem Arbeitswechsel wurden sehr schwierig und komplizierter als zuvor. In dieser Zeit habe ich es so sehr bereut den Wechsel angetreten zu haben. Im Nachhinein konnte ich aber erkennen, einen großen Schritt getan zu haben und für mich selbst (mit dem Wunsch die Arbeitsstelle zu wechseln) gesorgt zu haben und ich bin froh diese, für mich nicht vorhersehbaren und erschreckenden, schwierige Zeit durchgestanden und ausgehalten zu haben.

2. c Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge?

Über mich habe ich dieses Jahr gelernt, dass ich dazu in der Lage bin neue Werte und Prioritäten anzunehmen und mit diesen in einer, für mich völlig fremden Umgebung, leben zu können. Durch eine gewisse Portion an Mut und Vertrauen war ich bereit mich auf unbekannte Dinge einzulassen

und ein Stück weit meine eigenen Werte und Sichtweisen loszulassen. In dem Jahr habe ich viele neue Dinge ausprobiert und habe schließlich auch Aufgaben, die ich vorher eher als nebensächlich und unwichtig abgetan habe, mit einer anderen und neuen Bedeutung kennen gelernt. Als Beispiel dafür möchte ich gerne die Rolle und Aufgaben einer Mutter und das Kochen/ die Hausarbeit nennen und die Bedeutung der Gemeinschaft in einem großen Netzwerk aus Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Was ich besonders gegen Ende des Jahres erfahren durfte war, dass ich, wenn ich für die Gemeinschaft da bin, ich auch etwas im Gegenzug zurückbekomme. Ich lernte Verantwortung und Kontrolle abzugeben und mehr zu Vertrauen. Auch wenn mich spontane Planänderungen oder die Aussicht auf unangenehme Situationen oft Angst gemacht haben und mich manchmal sehr gestresst haben, habe ich gelernt mit mehr Ungewissheit umzugehen. Ich denke, ich bin viel gelassener und entspannter mit der Zeit geworden und gehe jetzt auch mit einer größeren Selbstverständlichkeit in mir völlig fremde Situationen in denen ich nicht weiß wie ich mich verhalten soll.

Mir viel es anfangs sehr schwer abzuwarten, um nicht Abläufe und Verhaltensweisen sofort eizuordnen und zu bewerten. Mit der Zeit wurde mir aber bewusst, wie komplex und vielschichtig diese Dinge waren und sich meine vorschnellen Bewertungen und Einschätzungen zu oft als falsch herausgestellt haben. Über einen längeren Zeitraum erst konnte ich anfangen Prozesse, Abläufe und Verhaltensweisen z.B. meiner Gastfamilie zu verstehen und gab oft erlebten Situationen eine ganz andere Bedeutung, als ich das noch am Anfang des Jahres getan hätte. Ich habe mich außerdem sehr viel in Geduld geübt und habe sehr viel Zeit mit Beobachten in einer eher passiven Zuschauerrolle verbracht. Ich denke, dass ich sehr große Fortschritte darin gemacht habe, Situationen und Menschen nicht an einzelnen Handlungen zu bewerten, sondern vor allem auf deren Beweggründe zu achten und mich nicht gegenüber bestimmten Personen oder Themen zu verschließen.

3. Vor- und Nachbereitung und Ausblick

3.a In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Ich bin sehr motiviert im Bereich Umweltschutz bzw. Erneuerbare Energien zu arbeiten. Durch den Freiwilligendienst ist mir besonders die ungleiche Verteilung von Reichtum und Ressourcen vor Augen geführt worden und ich möchte dazu beitragen auf die Verantwortung die jeder Einzelne trägt auf den Planeten und seine Menschen acht zu geben und die eigene Lebensweise zu hinterfragen. Auch zum Thema internationale Zusammenarbeit im Berufs- und Studienleben bin ich offener und motivierter gestimmt und möchte gerne mehr Erfahrungen z.B. durch ein Auslandsemester sammeln.

3.b Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/ konkretisiert?

In meinem Freiwilligendienst sind mir mein eigener Verbrauch an Ressourcen sehr viel näher vor Augen geführt worden, als ich es bisher wahrgenommen habe. Gerade die Wassermengen, den Platz den ich beanspruche, die Dinge die ich konsumiere und meinen CO₂-Fußabdruck den ich verursache, hat mich sehr zum Nachdenken gebracht. Ich denke, dass ich persönlich viel mehr dafür tun kann meinen Verbrauch und meine Lebensweise zu verändern um Klimafreundlicher zu leben und auch viele andere dazu motivieren kann das gleiche zu tun. Es ist sehr unfair, dass oft die Menschen, die das meiste verbrauchen und die meisten Ressourcen in Anspruch nehmen, den geringsten Schaden vom Klimawandel tragen. In der Überflussgesellschaft oder auch Wegwerfgesellschaft in der ich aufgewachsen bin und in der ich jetzt wieder lebe ist es finde ich zu bequem geworden, sodass es immer schwieriger wird den eigenen Lebensstil zu verändern. Es fühlt sich schrecklich an, zu wissen, dass ich jetzt im Überfluss lebe und dies für mich eigentlich immer der „Normalzustand“ war. Beim nahen Austausch mit meinen Freund*innen während des Jahres in Tansania habe ich mich oft geschämt weil ich nicht wusste wie ich den Reichtum und Überfluss, in dem ich aufgewachsen bin, rechtfertigen kann.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es für „meine“ Gesellschaft ein großes Umdenken braucht, in dem regionale und nachhaltige Entwicklung an erster Stelle stehen. In Bezug auf Internationale Zusammenarbeit denke ich, dass die Deutsche Gesellschaft offen und bereit sein muss zu lernen, auch wenn es unbequem wird, nicht immer in der „ersten Klasse“ fahren zu können. Zum Thema Entwicklungszusammenarbeit denke ich vor allem, dass eine Veränderung aus der Gesellschaft des entsprechenden Landes kommen muss, da nur die jeweilige Gesellschaft weiß, was sie braucht und was ihr guttut. Persönlich habe ich während des Zusammenlebens in meiner Gastfamilie gelernt, dass bestimmte Konzepte oder Regeln, die ich aus meiner deutschen Familie kennengelernt habe, gar nicht mit dem Familienleben, was meine Gastfamilie führt zu vereinbaren wären. Es ist meiner Meinung nicht möglich als Einzelperson oder als Land eine andere Gesellschaft zu bewerten, da für einen unbekannte Werte, die Kultur und Strukturen nicht vertraut sind. Es ist schrecklich unter welchen katastrophalen Umständen Menschen auf der Welt leben müssen, da Umweltkatastrophen, Ausbeutung oder Unterdrückung Gerechtigkeit und Chancengleichheit unmöglich machen. Trotzdem sind die für Land Deutschland geschaffene Messwerte wie z.B. Leistungsfähigkeit, Kaufkraft, ... noch lange keine, in der unsere deutsche Gesellschaft perfekt zu funktionieren scheint. Jedes Land sollte es erlaubt sein nach eigenen Werten und Methoden seine eigenen Ressourcen nutzen um das eigene Volk versorgen zu können.

3.c Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Ich werde ganz stark das Bewusstsein über meinen Ressourcenverbrauch mitnehmen und mein Konsumverhalten. Ich will mich und meine Mitmenschen dazu bringen noch mehr auf ihr Konsumverhalten und Lebensweise im Hinblick auf Umweltschutz zu hinterfragen. Was ich aber auch gelernt habe ist sehr Rücksichtsvoll mit meinen Mitmenschen und meiner Familie umzugehen und wie bedeutend und wertvoll die Gemeinschaft aus Freund*innen, Nachbar*innen und Familie sein kann (auch wenn man vielleicht nicht in diese z.B. Nachbarschaftsstrukturen reingeboren wurde, sondern sich diese Beziehungen eventuell erst langsam aufbauen muss). Zu dem Leben in deiner Gemeinschaft gehört aber auch manchmal die eigenen individuellen Ziele dem Wohl der Gemeinschaft unterzuordnen und eigene Leistung und eigenen Fortschritt nicht immer an erster Stelle zu sehen. Darüber hinaus will ich flexibler und gelassener in meiner allgemeinen Planung werden und nicht immer unerreichbaren Tagesplänen und to-do Listen hinterherrennen um mir auch Platz für spontane Ereignisse zu lassen und auch in Planänderungen oder Wartezeiten etwas Positives zu sehen.

Was ich persönlich aber auch sehr viel mehr wertschätzen mag ist die Möglichkeit und die Freiheit die ich in Deutschland habe, fast alles zu studieren und zu arbeiten, was ich möchte und dadurch eine relativ sichere Zukunftsaussicht habe die mich motiviert und auf die ich hinarbeiten kann. Aber auch die Bedeutung eines Gesundheitssystems, was keineswegs perfekt ist, aber sehr viel mehr Menschen die Möglichkeit gibt gute Gesundheitliche Behandlung, unabhängig ihrer finanziellen Möglichkeiten, zu empfangen. Die Privilegien, die ich aufgrund meiner Herkunft genieße, waren mir bisher nur zu einem Teil bewusst und ich hatte im Freiwilligendienst oft ein sehr schlechtes Gewissen wie ich aufgewachsen bin. Ich möchte zukünftig daran arbeiten mich nicht nur auf Grund meiner Privilegien schlecht zu fühlen, sondern diese auch zu Nutzen um auf Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen und so meine Stimme einzusetzen.

3.d Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen?

Durch die Teilnahme an diesem weltwärts-Jahr hatte ich mir gewünscht mehr über Nachhaltigkeit, Umweltschutz und globales Verständnis und interkulturellen Austausch zu lernen. Mich hat es motiviert die Chance zu erhalten in einem, für mich ungewohnten Umfeld zu leben und zu Arbeiten und so neue Eindrücke und Perspektiven kennen zu lernen. Ich hatte mir zudem auch gewünscht einen genaueren Eindruck zu erhalten, wie die Arbeit in einer NGO, die sich im Bereich Umweltschutz

bzw. erneuerbare Energien einsetzt, aussieht und erste „Berufserfahrungen“ in diesem Feld zu sammeln. Ich denke aber auch, dass ich bereit war mich auf etwas neues einzulassen und eine andere Lebensweise anzunehmen die nicht meiner Bisherigen entsprach.

3.e Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich habe vor allem viel Zeit verbracht meine Aufschriften aus Tagebüchern usw. noch einmal durchzulesen um einen besseren Überblick über mein Erlebtes aus diesem Jahr zu haben um das Jahr ausreichend reflektieren zu können (es echt sehr viel ist!). Durch das erneute Lesen von Texten, die ich über das Jahr verfasst habe sind mir große Veränderungen z.B. meiner Denkweise und meines Verhaltens aufgefallen, die mir ohne das erneute durchlesen dieser Aufschriften, eher weniger vor Augen geführt worden wären. Zusätzlich möchte ich gerne ein „Zusammenfassung“/ Heft erstellen in den ich bewegende/ besondere/ Schwierige Situationen und Begegnungen (v.a. schriftlich und wenn möglich mit Fotos) festhalte. In den ersten Wochen fiel es mir sehr schwer bzw. es fällt mir immer noch sehr schwer zu akzeptieren, dass ich jetzt wieder in einer völlig anderen Umgebung lebe und funktionieren muss. Oft bin ich sehr traurig darüber, da mir der Abschied super schwer gefallen ist und ich immer noch z.B. sehr intensiv von Arbeitskolleg*innen oder auch meiner Gastfamilie träume und denke immer noch fast in jedem Moment an die Zeit zurück. Ich finde es unbegreiflich wie weit ich mich durch meine jetzigen Lebensumstände und natürlich auch die Distanz von meiner Gastfamilie entfernt bin. Ich habe noch regelmäßig Kontakt mit den meisten Arbeitskolleg*innen und meiner Gastmutter. Als wir letzte Woche zusammen telefoniert haben, hat meine Gastnichte zu mir gesagt: „Tante Lina, komm rüber, lass uns zusammen essen.“

3.f Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Ich denke, dass ich durch meine Verhaltensweisen und auch Eindrücke aus meinem Freiwilligendienst mein Umfeld ansatzweise oder auch komplett neue Denkweisen und Haltungen vermitteln kann. Durch den Kontakt, den ich das Jahr über mit meiner Familie und Freunden hatte und über Erfahrungen und Erlebnisse aus meinem FWD berichtet habe, konnte ich oft ein tiefgründigeres und differenzierteres Bild vermitteln, als es beispielsweise kurze Fernsehreportagen oder Bilder im Internet es tun würden. In Aussicht auf die Zukunft würde ich mir wünschen weiterhin bei der DTP aktiv zu bleiben und mich neben dem oder sogar im Studium und Arbeitsleben mich für mehr (Klima-) Gerechtigkeit einzusetzen.